

Michael Welker

Warum in der Kirche bleiben?

Fünf mögliche Antworten an Außen- und Innenstehende

"Warum in der Kirche bleiben?" - Diese Frage betrifft nicht allein die Menschen, die der Kirche fernrücken oder schon fernstehen. - "Warum in der Kirche bleiben?" Diese Frage ist auch für die sogenannten guten und überzeugten Christen ein Problem. Gerade als überzeugte Christen können sie sich ja nicht damit begnügen, daß sie selbst ihre Antwort auf diese Frage gefunden haben. Sie können sich nicht zufriedengeben mit Luthers "Glaubst du - so hast du!" auf der einen Seite - und den Habenichtsen auf der anderen Seite, von denen viele zudem gar nicht wissen, was ihnen fehlt. Es kann die überzeugten Christen nicht gleichgültig lassen, daß es Menschen gibt, die nicht oder nicht mehr verstehen, warum sie selbst in der Kirche bleiben sollten und warum viele ihrer Mitmenschen in der Kirche bleiben wollen. Es kann den sogenannten guten Christen nicht gleichgültig sein, daß es Menschen gibt, die auf dem Sprung stehen, die Kirche zu verlassen. Es kann ihnen nicht gleichgültig sein, daß es Menschen gibt, die noch zögern, in die Kirche einzutreten oder in sie zurückzukehren.

Warum bleiben Menschen in der Kirche? Warum sollten Menschen in die Kirche eintreten oder in sie zurückkehren? Natürlich gibt es viele Antworten auf diese Fragen, Antworten von sehr unterschiedlicher Überzeugungskraft. Es gibt sogenannte persönliche Antworten, die gewinnend und vorbildgebend sind, und es gibt persönliche Antworten, die kaum nachvollzogen werden können und die Mitmenschen eher zurückstoßen. Es gibt theologisch-dogmatisch "richtige" Antworten, die Überzeugungskraft besitzen, und solche, die einfach unverständlich und fremd bleiben.

Im folgenden sollen auf die Frage "Warum in der Kirche bleiben?" fünf Antworten gegeben werden, die nicht nur Innenstehende, sondern vor allem Außenstehende, der Kirche distanziert gegenüberstehende oder der Kirche entfremdete Menschen anzusprechen suchen. Es wird also ausschließlich um solche Antworten gehen, die auch in "Außenperspektiven", d. h. in der Sicht der Distanzierten und der Nichtchristen, einleuchten können. Daß es gerade in der gegenwärtigen Situation unseres Landes und der Kirchen in unserem Land sinnvoll ist,

solche Antworten zu suchen, bedarf keiner Erklärung. Zu den Herausforderungen durch die Kirchenaustritte sind neue - in ihren Folgewirkungen kaum durchschaubare - Probleme durch die geringe kirchliche Gebundenheit in den neuen Bundesländern getreten.

Diese Konzentration auf die Sicht "von außen" aber ist ein theologisch riskantes Unternehmen. Denn alle diese Antworten, die natürlich versuchen, die Außenstehenden für die Kirche zu interessieren und zu gewinnen, müssen die Kirche zunächst in ein Licht rücken, das sie prinzipiell vergleichbar erscheinen läßt mit anderen Institutionen. Denn nur so kann sie wirklich "von außen" wahrgenommen werden.

Ein Bemühen, die Kirche auf diese Weise darzustellen, so kann eingewendet werden, wird weder der Kirche gerecht noch kann es den Außenstehenden die volle Wahrheit sagen. Die folgenden Überlegungen sind sich des Wagnisses bewußt, das der Versuch bedeutet, die Kirche "von außen" zu betrachten. Sie sind sich auch dessen bewußt, daß sie in dieser Sicht nur Teilaspekte der Kirche erfassen können. In theologischer Sicht handelt es sich allein um Aspekte, die mit dem Thema "Bewahrung" - mit der Bewahrung der Menschen und der Schöpfung im allgemeinen - zusammenhängen: um den Schutz des Schwächeren, die Würde des Menschen, die handlungsfähige Öffentlichkeit, die Erhaltung festlicher und feierlicher Formen der Gestaltung menschlichen Lebens und Probleme individueller und kollektiver Selbstgefährdung. Die Außenperspektive auf die Kirche ist notgedrungen "gesetzlich", sie ist "konservativ" in einem umfassenden Sinn. Sie ist aber damit nicht unsinnig oder schlechthin falsch.

Die folgenden Überlegungen gehen davon aus, daß die Alternative "Wahrheit nur in der innerkirchlichen Perspektive" - "Irrtum in der Betrachtung der Kirche von außen" irrig ist. Sie verheimlichen allerdings nicht, daß sie von vornherein "nach innen" zu führen suchen. Genauer: Sie versuchen, aus verschiedenen Blickwinkeln auf die komplexe und schöpferische Kraft aufmerksam zu machen, die Menschen in die Kirche brachte, in sie hineinzieht, sie in ihr hielt, hält und halten wird.

1. Weil die christliche Kirche eine Gemeinschaft ist, die sich und andere immer erneut auf das Erbarmen verpflichtet.

"Erbarmen" erscheint vielen Menschen heute als ein veraltetes und etwas überzogen klingendes Wort. Spontane, gelegentliche Gutherzigkeit und Mildtätigkeit gegenüber Zurückgestellten und Schwächeren - das verstehen die meisten Menschen unter "Erbarmen". Gutherzige und mildtätige Menschen aber gibt es auch außerhalb der Kirche, und innerhalb der Kirche gab und gibt es viel Selbstsucht und Unbarmherzigkeit. Haben nicht selbst kirchenleitende und öffentlich anerkannte Christen Ausbeutern und Gewaltherrschern zum Munde geredet und den Rücken gestärkt? Warum also gerade in der Kirche bleiben - wenn es einem um das Erbarmen geht?

Doch mit der Auffassung, Erbarmen sei nichts anderes als spontane Mildtätigkeit gegenüber Schwächeren, wird eine zentrale Kraftquelle nicht nur der christlichen Kirche, sondern unserer gesamten Kultur im unklaren gelassen. Es handelt sich um eine der bedeutendsten Quellen der Erneuerung, Stärkung und Belebung jeder menschlichen Gemeinschaft.

Nicht das Interesse an spontaner, gelegentlicher Gutherzigkeit und Mildtätigkeit, sondern das Interesse an sicher erwartbarem, öffentlich eingespieltem Erbarmen steht im Zentrum der für die Kirche tragenden biblischen Überlieferungen. So schön und so wichtig spontane und gelegentliche Gutherzigkeit und Mildtätigkeit sind - die biblischen Überlieferungen sehen klar, daß es damit unter Menschen nicht weit her ist. Deshalb lassen sie die Sklaven, die Ausländer, die Witwen und Waisen, die Armen, die Macht- und Einflußlosen nicht auf die spontane und gelegentliche Gutherzigkeit und Mildtätigkeit zufällig dazu geneigter Mitmenschen angewiesen sein.

Das Erbarmen, also die Hinwendung zu den Benachteiligten, und der Verzicht darauf, die eigene Position zu Lasten der Schwächeren zu verbessern, ja sogar der Verzicht darauf, die eigenen Rechte gegenüber den Benachteiligten wahrzunehmen, ist ebenso wichtig und ebenso zu institutionalisieren wie das gleichfalls im Gesetz Gottes fundamental verankerte Recht. Wie das Recht beansprucht auch das Erbarmen eine von Geneigtheit und spontaner Regung einzelner Menschen unabhängige Gültigkeit. Wie das Recht soll es der Abhängigkeit von Individuen, Stimmungen, Situationen entzogen werden. Ob unsere heute verbreitete moralische Empfindsamkeit diese Wendung nun liebt oder nicht, dem Gesetz Gottes geht es um die Routinisierung des Erbarmens. Wenn das Gesetz Gottes festlegt, "Witwen und Waisen sollt ihr nicht ausnutzen", "einen Fremden sollst du nicht ausbeuten" usf., so handelt es sich hierbei nicht um bloße gelegentlich vielleicht beachtenswerte Empfehlungen, sondern um

bindende Bestimmungen, die das Wohlergehen der ganzen Gemeinschaft sicherstellen sollen.

Die frühen Schriftpropheten, z. B. Amos, machen deutlich, daß dort, wo das routinisierte Erbarmen in einer Gemeinschaft fehlt, auch das Recht verkommt und das öffentliche Gottesverhältnis mißbraucht und verdunkelt wird. Die unbarmherzigen Menschen verschleiern ihre Gottlosigkeit und ihre Beugung des Rechts. Sie lassen stillschweigend immer mehr Menschen aus dem "sozialen Netz" herausfallen, und sie lassen damit die gesamte Gemeinschaft degenerieren. Eine nicht routinemäßig barmherzige Gemeinschaft, eine Gemeinschaft, die ihre Rechtsentwicklung nicht immer neu am Schutz und an der systematischen Integration der Schwächeren, also am Erbarmen, orientiert, ist eine verkommene Gemeinschaft. Die "Randgruppen" in ihr werden immer größer. Das "Recht" wird immer defensiver zugunsten eines immer kleiner werdenden Kreises der Wohlhabenden eingesetzt. Solidarität, Loyalität, Vertrauen und Verantwortungsbewußtsein zerfallen.

Die messianischen Verheißungen des Alten Testaments, nehmen diesen Problemzusammenhang ausdrücklich auf. Die Erwartung des Messias richtet sich auf die Herstellung einer Gemeinschaft, in der das Recht vom Erbarmen bestimmt und durch das Erbarmen beständig erneuert wird. Der Messias, auf dem der Geist Gottes ruht, wird das Recht bringen, verwirklichen, ausbreiten und zugleich Erbarmen üben mit den Geringen und Gebeugten. In der Herstellung dieses strengen Zusammenhangs von Recht und Erbarmen wird er eine das ganze Land bzw. den ganzen Erdkreis erfüllende Erkenntnis Gottes bewirken. Ein Volk, in dem die Verbindung von Gerechtigkeit und Erbarmen lebendig und wirksam ist, wird ein kraftvolles Volk mit großer Ausstrahlungs- und Anziehungskraft sein. Es wird nicht weniger als die Herrlichkeit Gottes spiegeln, und alle Menschen werden versuchen, mit ihm in Kontakt zu treten und ihm nachzueifern. Es sind diese messianischen Verheißungen, z. B. Jes 11, Jes 42 und Jes 61, die das Neue Testament direkt auf Jesus von Nazareth bezieht. Und die Kirche Christi sah und sieht sich zu der vom Geist Gottes gesammelten, auf Jesus Christus konzentrierten Gemeinschaft aus den Völkern bestimmt, die Gottes Herrlichkeit in Gerechtigkeit und Erbarmen spiegeln soll.

Man kann nun fragen, wieweit die wirklichen Kirchen, wieweit die ganze Christenheit hinter diesem großen Anspruch und dieser großen Verheißung zurückgeblieben sind. Man kann darüber Erwägungen anstellen, wieweit unsere Rechtsordnungen, unsere Moralen und unsere Sozialstaaten diese Verheißungen und hohen Ansprüche aufgenommen, wieweit sie sie

säkularisiert und verwirklicht haben. Man kann fragen, ob nicht Instanzen außerhalb der Kirche oft stärker das Erbarmen realisiert und praktiziert haben als die Kirche selbst. Doch die notwendigen Mängelbilanzen und alle richtigen Hinweise auf die sogenannten Säkularisierungsprozesse können das Faktum nicht leugnen, daß es eine der zentralen Kräfte und Stärken der Kirche war und bleibt, immer erneut unter immer neuen Bedingungen auf die Routinisierung des Erbarmens abzu zielen, immer wieder auf das Erbarmen zu verpflichten, immer wieder die Hinwendung zu den Benachteiligten und Schwächeren zu institutionalisieren. Daß diese Verpflichtung auf das Erbarmen politisch, moralisch und rechtlich aufgenommen und "säkularisiert" wird, spricht überhaupt nicht gegen diese zentrale Kraftquelle der Kirche. Im Gegenteil. Es wäre unklug und irrig, die Säkularisierung der erbarmensgesetzlichen Errungenschaften zu beklagen. Man sollte vielmehr sehen, daß dadurch die Kirche prinzipiell frei wird zur Orientierung hin auf Benachteiligte und Schwächere, die bislang außerhalb des öffentlichen, politischen, moralischen und rechtlichen Bewußtseins standen. Die Sensibilität einer Gemeinschaft für Benachteiligung, für Notlage und Gefahr kann so lebendig gehalten, sie kann differenziert und gesteigert werden.

Daß die Zuwendung zu den Randgruppen, oft in den hoffnungslosesten Fällen, zugleich im direkten Wirkungsbereich der Kirche geblieben ist, zeigt die große Institution der Diakonie. Sie ist ein Beweis dafür, welche großen soziales Leben gestaltenden und die Gesellschaft fördernden Kräfte gerade vom Erbarmen als Element des Gesetzes Gottes ausgehen. Allein das Diakonische Werk der Evangelischen Kirche in den alten Bundesländern betreut zur Zeit mehr als 1000 Krankenhäuser und Heime für Kinder und Jugendliche (im Bereich der Ev. Kirchen in der ehemaligen DDR zudem 44 Krankenhäuser), über 1500 Einrichtungen für die Betreuung alter Menschen (in der ehemaligen DDR zudem 230), über 1000 Einrichtungen, Heime, Tagesstätten und berufsfördernde Werke für behinderte Menschen (ehemalige DDR: 130), 7000 Kindergärten (ehemalige DDR 1275), 3500 Einrichtungen der Familienhilfe, Müttergenesungsheime, Erholungs- und Kurheime, Beratungsstellen aller Art, schließlich über 2500 Einrichtungen und Dienste für Personen in schwierigen sozialen Situationen, wie Heime für Nichtseßhafte, für Asylbewerber, Werkstätten für Suchtkranke, Tagesstätten für Arbeitslose, Hilfestellen für straffällig Gewordene, Rettungsdienste, Unfalldienste u.ä., von Ausbildungs- und Weiterbildungsstätten für soziale und pflegerische Berufe ganz zu schweigen. Eine eindrucksvolle Bilanz institutionalisierten Erbarmens im engeren Bezugsfeld der Kirche.

Gewiß gibt es viele Gründe, an dieser Stelle vor falschem Triumphalismus zu warnen. Man kann einwenden, daß die Kirche im diakonischen Bereich in vielen Fällen nur den Sozialstaat "an die Kette" gelegt hat. Man kann Erstarrungen beklagen und eine kreativere, sensiblere Diakonie fordern. Ganz gewiß sollten alle Christen beständig "institutionskritisch" für eine innovative Diakonie arbeiten und streiten. Doch dies geschieht nicht dadurch, daß man die Kirche verläßt, anderen die Lasten der erwarteten Routinearbeit sowie die schöpferischen Aufgaben der Diakonie zuschiebt und sich im übrigen seiner anderweitig aktiven individuellen Mildtätigkeit rühmt. Es sollte vielmehr deutlich werden: Wer so handelt, gleicht bestenfalls einem Menschen, der einen Feuerlöscher stiftet und dafür die Feuerwehrabgaben einstellt.

Das heute weitverbreitete rein individualistische Verständnis des Erbarmens, das eine zentrale Kraft der Kirche und des kirchlichen Lebens nicht mehr klar erkennen läßt, ist z. T. von der Kirche mitverschuldet worden. Sie hat sich in ihrer Lehre und in ihrer Verkündigung darauf konzentriert, alle Phänomene des Lebens in die Perspektive des Individuums, seiner Aktions- und Reaktionsweisen "einzupassen". Damit hat sie einerseits dazu beigetragen, daß die überschaubaren Lebenszusammenhänge im Schema der Ich-und-Du-Beziehungen und der Nahbereichsethik gut verstehbar blieben. Sie hat andererseits mit der hilfreichen Vereinfachung eine gefährliche Verdummung ausgebreitet, die eine klare Erkenntnis, eine durchgebildete Sensibilität hinsichtlich öffentlicher und sozialer Kräfte und ihrer Wirkungsweisen erheblich behinderte. Auch die von der Kirche beständig freigesetzten öffentlichen und sozialen Kräfte - wie die des Erbarmens - wurden auf diese Weise gar nicht oder nur noch verzerrt erfaßt. Die Kritik an jener gutgemeinten systematischen Verdummung, die übrigens für den weitverbreiteten Eindruck verantwortlich ist, daß die kirchliche Verkündigung beständig unterhalb des Niveaus des sogenannten gesunden Menschenverstandes liegt, ist heute notwendig. Erst wenn die nur individualistische Auffassung des Erbarmens überwunden ist, wird der Blick wieder geschärft werden für die keineswegs selbstverständlichen "gesetzlichen" Kräfte des Erbarmens, die im Bereich der Kirche gebunden und freigesetzt werden.

Mit der Kritik am vereinfachenden Ich-Du-Denken und am Individualismus in Theologie und Verkündigung darf nicht die besondere Sorge der Kirche für den einzelnen Menschen, nicht das besondere Interesse der Verkündigung und der Seelsorge am Individuum herabgesetzt werden. Wird kritisch erkannt, daß der konventionelle Individualismus, der unser Denken und

unsere Wirklichkeitserfahrung prägt, eine problematische Vereinfachung in alle unsere Wahrnehmungen hineinträgt (auch in die "des Individuums"!)), so wird vielmehr ein zweiter Grund erkennbar, der dafür spricht, in der Kirche zu bleiben.

2. Damit in herkömmlichen und in neuen Formen die Würde des Menschen gepflegt wird.

Die Würde des Menschen ist ein politisch und moralisch äußerst wichtiger Begriff. Er ist zugleich in den Denktraditionen, in denen wir stehen, schwer zu begreifen. Er ist geradezu ein Numinosum. Der Grund dafür ist in einem einseitigen Verständnis von Person und Individuum zu suchen, das Person bzw. Individuum auf eine sich auf sich selbst beziehende und so sich selbst bestimmende Instanz reduziert. Eine Instanz, die - sich auf sich beziehend - in beständigen Entscheidungsprozessen ihren Weg steuert, ihre Welt gestaltet und erschließt, diese Vorstellung steht normalerweise hinter der Rede von "Person", "Individuum" oder von "dem Subjekt". Diese populäre Auffassung des berühmten autonomen, sich selbst bestimmenden "Ich" wird in der Regel ergänzt durch die schlichten Einsichten, daß "das Ich" natürlich auch von "einem Gegenüber" abhängig, daß es auf "ein Du" angewiesen bleibe, oder daß es auch von "seiner Umgebung" bestimmt sei, daß es in "Kommunikationszusammenhängen" stehe usf. Und dem wird hinzugefügt, daß vor allem das "moderne Ich" sich von seinen Umgebungen und Partnern lösen könne und löse, daß es sie wechseln könne und wechsele, und daß dies der wichtigste Grund für die "Bindungslosigkeit" in unserer Zeit und in unserer Kultur sei.

Das alles ist nicht völlig falsch, betrifft aber nur eine Oberfläche und liefert nur ein Zerrbild des Menschen, der Person, des Individuums. Vor allem gelangt man auf diesem Niveau nicht zur Erkenntnis dessen, was als Würde des Menschen bezeichnet wird. Obwohl die Selbstbestimmung, die Selbstbeziehung, die Selbstentscheidung wichtige Elemente der Würde sind, kommt Würde doch erst in den Blick, wenn wir schärfer und realistischer das Individuum und die Person in ihren Schwierigkeiten erfassen, sich mit ihren Gegenübern, mit ihren Umgebungen und gerade über diese auch mit sich selbst (!) abzustimmen. Das klingt kompliziert. Was ist gemeint?

Jede Person, sobald sie auch nur in Familien-, Freundes- und Verwandtenkreisen sowie unter Zeitgenossen lebt, sobald sie auch nur einen Kindergarten oder eine Schule besucht, mehr

noch natürlich, sobald sie berufstätig wird und sogenannte öffentliche Aufgaben wahrnimmt, jede Person steht in einem Geflecht von mehr oder weniger stabilen Erinnerungen und Erwartungen an sie und wird zum Zentrum (genauer: zum Zusammenhang von Zentren) eines solchen Geflechts. Die auf die Person fixierten Erinnerungen und Erwartungen können miteinander verträglich sein oder nicht. Sie können harmonisieren oder konfliktieren. Auf jeden Fall formen sie als ihr Zentrum bzw. als ihre Zentren die objektivierte, die öffentliche Person des Menschen, auf den sie sich richten. Berücksichtigt man diesen Sachverhalt, den Sachverhalt, daß wir als öffentliche Person zu Zentren vielfältiger verschiedenartiger - zum Teil aber recht stabiler - Erinnerungen und Erwartungen, Erwartungszusammenhänge werden, so zeigt sich, daß die Erfassung der Person als sich selbst steuerndes und in Kontakten mit einem Gegenüber seine Sozialität gestaltendes Wesen nur Schwundstufen von Personsein in den Blick nimmt.

Faktisch werden wir "selbstbestimmend" genannten Wesen mit uns bewußten und uns nicht bewußten Außenperspektiven auf uns, durch Erinnerungen an uns und Erwartungen an uns vielfältig festgelegt. Diese Erinnerungen und Erwartungen entziehen sich zum größten Teil unserer Entscheidung, unserer Umgestaltung, und sie werden auch durch dialogische Kommunikation nur in sehr begrenztem Maße verändert. Und doch handelt es sich dabei um "uns selbst"; es handelt sich um unsere öffentliche und objektivierte Person, die uns paradoxerweise nur teilweise zugänglich und nur bruchstückhaft vertraut ist. Diese unsere öffentliche Person wird in mehr oder weniger stark stabilisierten gemeinschaftlichen Einrichtungen, in sogenannten normativen Erwartungen und in schwächer fixierten Anspruchshaltungen festgehalten und festgelegt. Diese öffentliche und objektivierte Person ist nicht weniger Bestandteil unserer selbst als das sogenannte autonome Ich.

Wollen wir nun "die Würde" des Menschen erfassen, so haben wir es mit dem Problem zu tun, wie wir jene Außenperspektiven auf uns, die von bloßen Meinungen über uns bis zu sehr massiven Eingriffen in unser Leben reichen, in die selbstentscheidende Instanz des Menschen einholen können. Die Achtung der Würde des Menschen betrifft den Umgang mit den unvermeidlich objektivierenden Außenperspektiven und Außenbestimmungen, die den Menschen festlegen, zerlegen, die ihn zum Gegenstand, zum Funktionsträger oder zu einem sich selbst ungreifbaren Bild seiner selbst machen können. Sie soll sicherstellen, daß diese Außenbestimmungen für das konkrete Individuum, für seine Innenperspektive, für sein Selbstverständnis und seinen Lebensentwurf, für das Bild, das sich der Mensch von sich, von

seinem Leben und seiner Zukunft macht, einholbar und daß sie veränderbar bleiben.

Die Sicherstellung elementarer Subsistenzmittel und elementarer Unabhängigkeiten, die Pflege der Privatsphäre und die Sicherung der Gewährung von Bildungschancen dienen gerade deshalb besonders der Achtung der Würde des Menschen, weil sie dem Menschen helfen, den Entwurf, den er von sich und seinem Leben hat, mit den Außenperspektiven auf sich immer neu zu vermitteln. Die Würde des Menschen soll sicherstellen, daß der Mensch in allen Außenperspektiven auf ihn nicht nur als irgendeine in Rechnung zu stellende statistische Größe, als Mittel zum Zweck, als irgendeine agierende Instanz, sondern als private und öffentliche Person zu achten sein muß. Es ist von größter Wichtigkeit zu sehen, daß dem überhaupt nicht mit der Propagierung eines abstrakten Individualismus entsprochen ist, sondern nur mit der Ermöglichung komplizierter Prozesse, in denen die Abstimmungen von Innen- und Außenperspektiven beachtet und gefördert bzw. in denen die Gefährdungen dieser Abstimmung abgewehrt werden.

Betrachten wir die Kirche von außen, so konzentriert sich heute ihre Praxis gerade im sogenannten Kasualwesen auf Extremlagen solcher Abstimmungsprobleme. Gerade bei der Kindertaufe und bei der Beerdigung wendet sie sich dem Menschen und seiner sozialen Umgebung in denjenigen Situationen bewußt und öffentlich und beispielhaft zu, wo die Abstimmung seiner privaten und seiner öffentlichen Person noch nicht oder nicht mehr seiner individuellen Kontrolle unterliegt. In der gottesdienstlichen Versammlung wird bei diesen Anlässen stellvertretend die Würde des Menschen gepflegt und gewahrt, des Menschen, der noch nicht oder nicht mehr auf die Gestaltung und Performance seiner öffentlichen und darüber auch seiner konkreten und privaten Person direkt Einfluß nehmen kann.

Achtung und Pflege der Würde, bevor das selbstbestimmende Individuum als Selbststeuerungsinstanz auftritt; Achtung und Pflege der Würde, nachdem es selbst nicht mehr physisch und psychisch präsent ist! Andere Amtshandlungen betreffen weniger schwierige Abstimmungen von Innen- und Außenperspektiven, sie betreffen aber alle einschneidenden Veränderungen in menschlichen Lebenszusammenhängen und die damit verbundenen Probleme der "Wahrung der Würde". Und diese Praxis ist von großer untergründiger Ausstrahlungskraft - hinein in die Familienverbände und die komplexeren Öffentlichkeiten der Gesellschaft.

Unser moderner Individualismus hat diese subtilen Zusammenhänge und damit ein komplexes Bild vom Menschen simplifiziert. Er hat eine Lehre vom Menschen hervorgebracht, in der die prekäre Differenz von privater und öffentlicher Person verdunkelt werden, in der folglich Seele und Geist zu gespenstischen Entitäten verkommen sind. Er hat, in der Regel unbewußt, auf Phänomene der Isolation und Zerrüttung der Person konzeptionell hingearbeitet, vor denen heute viele ratlos und unglücklich stehen. Die gegenwärtig kursierenden Wunschformeln wie "Ganzheitlichkeit", "ganzheitliche Person" etc. bekunden freilich eher Verlegenheit als klare Sicht auf Alternativen. Es ist demgegenüber der Kirche zuzutrauen, aber auch zuzumuten, auf der Basis des in ihrer kultischen Praxis und in ihren tragenden Überlieferungen verankerten komplexen Verständnisse des Menschen die von unserer Kultur praktizierte Pflege der Würde des Menschen in ihren Stärken und Schwächen klarer erkennen und verbessern zu lassen. Es ist ihr zuzutrauen, daß sie das, was sie in Extremlagen des menschlichen Lebens bereits praktisch und symbolisch deutlich macht, auch in komplizierter gelagerten Lebenszusammenhängen vorbildgebend und herausfordernd zur Geltung bringt.

Viele der heute vorherrschenden Erwartungen der Menschen an die Kirche gehen tatsächlich in diese Richtung. Von der existentiellen Seite der Individuen aus wird der Anschluß an das kirchliche Leben in sog. individuellen "Übergangslagen" gesucht, etwa beim Auftreten von Rollenzwängen und Identitätskonflikten, in Krisen, die durch Tod oder Krankheit, durch Zerschneiden einer Partnerschaft oder durch Ortswechsel und Alterungsprozesse entstehen. Aber darüber hinaus wird im Blick auf die Probleme der öffentlichen Person von der Kirche gerade ein Engagement im Blick auf Rückbetroffenheiten der Individuen durch politische, wirtschaftliche, ökologische Konflikte erwartet. Das heißt, es wird erwartet, daß die Kirche die Kräfte aufzuklären hilft und den Kräften entgegenwirkt, die die einzelnen Menschen zu stärken und zu fördern vorgeben, die sie aber in ihrer Persönlichkeit schwächen oder sogar zerstören, die sie faktisch entwürdigen. Es wird erwartet, daß die Kirche zur wirksamen Bekämpfung dieser Kräfte gerade dort beiträgt, wo die einzelnen Menschen sich verohnmächtigt sehen und wo andere soziale Instanzen versagen.

Es ist abwegig, diese Erwartungen einfach als auf "Politisierung" der Kirche gehend verächtlich zu machen. Es geht vielmehr um die Auseinandersetzung mit den öffentlichen Kräften, die die Würde des Menschen behindern, öffentliche Kräfte, die dem einzelnen Menschen teils bewußt sind, teils nicht, die der Einzelne teils mitträgt und zugleich hilflos

erduldet. Wenn auch die christliche Kirche der Gegenwart in diesen Auseinandersetzungen konzeptionell alles andere als optimal orientiert ist, so liegt dies vor allem daran, daß sie selbst vom reduktionistischen Denken des Individualismus befallen wurde. Dieses Denken erfaßt das wirkliche Individuum zwar schnell und bequem - aber nur partiell, nur verzerrt und vereinheitlicht, vergleichgültigt.

Die Kirche, die durch ihre symbolischen Überlieferungen und in ihrer kultischen Praxis auf ein reiches und tiefes Verständnis des Menschen und seiner Würde festgelegt ist und selbst festlegt, sollte auch dadurch gestärkt werden, daß Menschen ihr bewußt angehören wollen, um die Freiheit und Lebendigkeit des einzelnen Menschen gewahrt und gepflegt zu wissen, auch über den wichtigen, aber vergleichsweise kleinen Bereich der Selbstentscheidung, der Selbstkontrolle und Selbststeuerung des Lebens hinaus.

3. Damit die ökumenische Weltgemeinschaft mit ihren Kräften der Verständigung, Versöhnung und wechselseitigen Herausforderung immer neu konkret realisiert wird.

Die ökumenische Weite der Kirche wird von den meisten Menschen unterschätzt. Sie wird bestenfalls räumlich gedacht und umfaßt dann einen Teil der gegenwärtigen politischen Welt. Würden sich die Menschen auch nur als Glieder dieser weltweiten Kirche verstehen können, so wären schon beträchtliche Bewußtseinsveränderungen zu verzeichnen. Die Menschen wären nicht mehr so leicht beherrschbar durch nationale, ökonomische und andere Egoismen und die diese stabilisierenden Freund-Feind-Bilder. Sie könnten dann auch nicht pauschal über den Verfall "der Kirche" klagen, sondern nur über den Verfall der Kirche in einzelnen Regionen der Welt. Sie würden erkennen, daß gegenwärtig mit der Schrumpfung der Kirche in einigen Ländern Europas ein schnelles Wachsen etwa in Teilen Afrikas, in Südkorea oder an anderen Orten der Erde einhergeht. Doch selbst ein solches Denken in weiten Zusammenhängen erfaßt noch nicht einmal ahnungsweise das Ausmaß und die Bedeutung der Ökumene der Kirche.

Es ist nicht leicht, zu erkennen und zu beschreiben, was es für eine Kultur heißt, daß jährlich mehrere Tausend junger Menschen eine Ausbildung durchlaufen, in der sie sich die hebräische, die griechische, die lateinische Sprache aneignen, Sprachen, die ihnen die wichtigsten Zugänge zu den großen - uns moralisch und geschichtlich bestimmenden -

Kulturen der Alten Welt erschließen. Die so ausgebildeten Pastorinnen und Pastoren halten in ihrer Tätigkeit die machtvolle und facettenreiche alte Weltkultur präsent, sie bringen sie in unsere schnellebige und schnell vergessende Gegenwart mit ein. Die wenigsten Menschen, selbst die für kulturelle Ausstellungen und Geschichtsbücher begeisterbaren Menschen, dürften sich darüber im Klaren sein, was es heißt, daß so auf allgemein zugängliche Weise viele "großen Stimmen", viele "große Errungenschaften", viele "große Fehler und Verhängnisse" der leitenden Vergangenheiten in unserer Kultur immer neu zur Geltung gebracht werden. Damit sind unverzichtbare Herausforderungen und komplexe Integrationsleistungen verbunden. Kaum ermeßbar ist, was da an enormer kultureller Substanz verschwände, wenn nicht über die Kirchen und die ausgebildeten Theologinnen und Theologen immer neu dieses große Erbe gepflegt, aktualisiert, und zugleich gegen die eigenen Aktualisierungen stabilisiert, in seiner historischen Fremdheit wiederhergestellt würde.

Es übersteigt unsere Vorstellungskraft, was wir verlören, wenn dieses Potential an Wirklichkeitsentwürfen und Gegenentwürfen langsam erstarrte und verschwände und in unserer Kultur nicht mehr bereichernd und kritisch zur Geltung gebracht würde. Daß "die Welt" mehr ist als nur die im Augenblick bewohnte Erde, daß sie mehr ist als das, was uns die Massenmedien mit ihren je aktuellen Nachrichtenselektionen bieten, das halten wohl auch viele Einrichtungen des Bildungssystems fest. Aber mit welcher Konzentrationskraft und Weite, mit welcher Plausibilität, mit welcher Stimme? Die Kraft thematisch integrierter Jahrtausende der Gottes- und Wirklichkeitserfahrung wird immer wieder neu und immer wieder aktualisiert durch die kirchliche Kommunikation, besonders durch die Verkündigung erfaßt und vergegenwärtigt.

Nun sind gerade heute die Verkündigung und der darauf konzentrierte Gottesdienst in eine Krise geraten. Gerade in Gottesdienst und Verkündigung scheint sich das Befremdliche und kümmerlich Anmutende der Präsenz der Kirche auszudrücken. Doch ein ganz entscheidender, wenn auch gelegentlich erbärmlich anmutender Beitrag der Kirche besteht in der paradoxen Form, daß die weltweite Ökumene im Raum und in der Zeit Sonntag für Sonntag in einer unübersehbar großen Vielzahl realistischer Öffentlichkeiten gelebt wird. In einer unüberschaubaren Vielzahl konkreter Gemeinschaften verwirklicht sich die weltweite christliche Kirche.

Daß der Aufbau und die Pflege solcher realistischer Öffentlichkeiten von höchstem Wert ist, wird in politischen Verhältnissen, in denen die Bildung von "Öffentlichkeit" durch den Staat monopolisiert, beeinträchtigt oder verhindert wird, besonders deutlich. Daß diese authentischen Öffentlichkeiten sehr wertvoll sind, sollte aber auch in einer Umgebung deutlich werden, in der die massenmedialen Öffentlichkeiten immer stärker Fiktionen der Gemeinsamkeit, Fiktionen der Einheit der Sicht, Fiktionen der Verständigung und Verbundenheit erzeugen müssen. Gerade in Umgebungen, in denen aufgrund der Fiktionalisierung der Gemeinsamkeit und Einheit öffentliche Solidarität, Loyalität, gemeinsame Handlungsfähigkeit schwer herstellbar und erwartbar werden, ist die immer neue Zusammenführung pluraler authentischer und doch vielfältig elementar verbundener Gemeinschaften unschätzbar. Gerade die jüngste deutsche Geschichte sollte die Geringschätzung der Pflege realistischer, authentischer Öffentlichkeiten, so klein und kümmerlich sie im "normalen" Leben heute oft anmuten mögen, überprüfen lassen.

Gewiß fehlt es in der gegenwärtigen Kultur auch in dieser Hinsicht noch an gedanklicher und theologischer Sensibilität. Gewiß ist im gottesdienstlichen Leben oft wenig von der Weite des Bewußtseins zu spüren, einer nicht nur die gegenwärtige Welt, sondern auch die Zeiten übergreifenden, universalen ökumenischen Gemeinschaft anzugehören, die sich in einer Fülle von authentischen Öffentlichkeiten konkretisiert. Doch auch inmitten unserer in Deutschland zur Zeit leider relativ kleinbürgerlich-freudlosen gottesdienstlichen Praxis ist das Faktum nicht zu leugnen, daß die Kirche Jesu Christi Woche für Woche in Millionen konkreter Versammlungen weltweit authentische Gestalt gewinnt. Es ist nicht zu leugnen, daß Woche für Woche auf diese Weise eine vom einzelnen Bewußtsein, von einer einzelnen Gemeinde nicht einholbare "Welt" zusammenwächst. Es ist nicht zu leugnen, daß Woche für Woche eine bedeutende Kraft sich der Flucht in die individuellen, regionalen, nationalen, zeitbezogenen Egoismen, der Flucht in die Kurzsichtigkeiten, Seichtigkeiten des selbstgenügsamen Augenblicks entgegenstemmt. Auch diese weltübergreifende und doch in authentischen Öffentlichkeiten lebendige Ökumene spricht dafür, in der Kirche zu bleiben.

4. Warum in der Kirche bleiben? - Um der Erhaltung festlicher und feierlicher Formen der Gestaltung menschlichen Lebens willen.

Daß die Kirche eine Vielzahl von festlichen und feierlichen Formen der Gestaltung des Lebens entwickelt hat, steht außer Frage. Viele dieser Formen erscheinen vielen Menschen heute fremd und sind vermutlich auch schon Menschen vergangener Zeiten befremdlich vorgekommen. Andere Formen wurden säkularisiert, von politischen Institutionen, von Vereinen, vom Familienleben übernommen, sie wurden verändert, von Kunst und Wissenschaft adoptiert, rationalisiert. Oft sind diese feierlichen und festlichen Formen der Gestaltung des menschlichen Lebens und der menschlichen Verständigung nicht mehr auf ihren Ursprung rückführbar. Manchmal verkümmern sie, weil sie stetiger kreativer Erneuerung bedürftig sind, wie etwa die Formen familiärer Festkultur, die sich im Anschluß an kirchliche Formen des Feierns entfaltet haben. Von Tischsitten über die Gestaltung der Festtage bis zur Feier der Adventszeit hin ließen sich viele Beispiele nennen.

Daß es sich bei diesen feierlichen und festlichen Formen nicht nur um Dekorationen und um Luxusgüter handelt, soll an einem in letzter Zeit vieldiskutierten Sachverhalt verdeutlicht werden.

Diese Formen der Gestaltung menschlichen Lebens sind Grundlage der Schaffung und Erneuerung einer lebendigen Kultur. Schwinden sie, werden sie abgebaut, so verkümmern die öffentlichen Kräfte, es verkümmern die Kräfte des Aufbaus und der Pflege von Geschichte und Ethos und die anspruchsvolleren Kräfte der Entwicklung des Bewußtseins der Würde, der Abstimmung individueller und objektiver Außenperspektiven.

Die Diskussion um den Sonntag und die Feiertagsheiligung, die in jüngster Zeit heftig geführt wurde, läßt dies klar erkennen. Mit gutem sprachlichen Gefühl hatte der Gesetzgeber den Feiertag als "zur Erhebung der Seele bestimmt" bezeichnet. Doch wer versteht heute noch die merkwürdige Wendung "Erhebung der Seele"? Handelt es sich nicht um einen Ausdruck vergangener Jahrhunderte, vergessener Philosophien oder einer Literatur, die heute höchstens ungewollte Belustigungseffekte auslöst? Gewiß bestreitet niemand die Erholungsbedürftigkeit des einzelnen Menschen. Aber warum ist das freie Individuum ausgerechnet genötigt, den Sonntag zur Erholung zu wählen? Unverständliches, überholtes kulturelles und religiöses Erbe scheint hier ein Reservat aufrechtzuerhalten, das zu besserer Verwendung fähig wäre. Unverständliches, überholtes, einseitig religiöses, gegen andere Interessen setzendes Denken scheint noch für die Heiligung des Sonntags zu sprechen. Vitale wirtschaftliche Interessen,

vitale Interessen an der Wahrnehmung individueller Konsum- und Dispositionsfreiheit sprechen dagegen. Die Phase der öffentlichen relativierenden Diskussion, hat begonnen. Warum kann in dieser Situation mit klaren, auch von außen verstehbaren und verständlichen Gründen vor einer drohenden kulturellen Umweltzerstörung gewarnt werden? Warum kann an diesem Beispiel die Bedeutung der festlichen und feierlichen Formen der Gestaltung menschlichen Lebens und ihrer Pflege hervorgehoben werden?

Nach der Erkenntnis der biblischen Überlieferungen ist die gemeinsame Unterbrechung des normalen Lebensablaufs die Voraussetzung dafür, daß eine Gemeinschaft ein klares Verhältnis zu den sie bestimmenden öffentlichen Kräften und d. h. zu sich selbst gewinnt. Das Selbstverhältnis einer aus vielen verschiedenen Wesen bestehenden Gemeinschaft ist ja kein einfacher, kein leicht zu bewerkstelligender Sachverhalt. Ohne die Unterbrechung der diffusen und der routinisierten Prozesse des Lebensverlaufs, ohne Konzentration, Selbstbegrenzung und Selbstzurücknahme ihrer vielfältigen Aktivitäten kann eine Gemeinschaft sich nicht in qualifizierter Weise zu sich selbst verhalten. Daß diese Selbstzurücknahme mit einem objektiven Selbstgewinn verbunden ist, machen in den biblischen Überlieferungen vor allem die Sabbatjahr und Sabbattag betreffenden Bestimmungen des Gesetzes deutlich. Sie bringen zunächst den Aspekt eines umfassenden Erbarmens zum Ausdruck. Die Armen, die Sklaven, sogar die Tiere werden als Mit-Nutzen-Tragende dieser Bestimmung genannt.

Ex 23,10-12: "Sechs Jahre lang sollst du dein Land besäen und seinen Ertrag einsammeln, aber im siebenten sollst du es sich selbst überlassen und es unbestellt lassen, und die Armen deines Volkes sollen sich davon nähren, und was diese übriglassen, sollen die Tiere des Feldes fressen. Ebenso sollst du mit deinem Weingarten und deinem Ölbaumgarten verfahren. Sechs Tage lang sollst du deine Arbeit tun, aber am siebenten Tag sollst du feiern, damit dein Rind und dein Esel ausruhe, der Sohn deiner Sklavin und der Gastfreund (der Fremde) aufatme."

Zunächst kommt diese Unterbrechung also den Schwachen und Notleidenden zugute, den Armen im Land, den Sklaven und Fremden, den Haustieren und sogar den Tieren des Feldes. Mit Sabbattag und Sabbatjahr wird der Arbeitsprozeß, die Ausbeutung der Natur, die Ausbeutung der Mitmenschen, der Haustiere und der eigenen Kräfte unterbrochen und dadurch auf Distanz gebracht. Er wird befragbar, veränderbar und zugleich rhythmisiert. Aber

der Sabbat ist wesentlich mehr als nur die Voraussetzung für die Regeneration und Rekreation der verschiedenen Geschöpfe. Er ist auch die Bedingung für die Entstehung und das Aufblühen einer Kultur. Dtn 5 fordert zur universalen Ruhe am Sabbat auf, und der Text schließt mit dem Satz (15): "Du sollst bedenken, daß du Knecht in Ägypten gewesen bist und der Herr, dein Gott, dich von dort herausgebracht hat mit starker Hand und ausgestrecktem Arm. Deshalb hat der Herr, dein Gott, dir befohlen, den Sabbattag zu heiligen."

Es wäre richtig, aber zu einfach zu folgern, daß hier der Sabbat eine eher kultische Funktion hat und daß er in der Erinnerung der mächtigen Taten Gottes kulminiert. Der Sabbat und die Ruhe am Sabbat führen zu viel mehr. Es sind die gemeinsame Erinnerung, der Aufbau und die Kultivation gemeinsamer Erinnerungen, der Aufbau und die Kultivation einer gemeinsamen Geschichte oder auch der Aufbau und die Pflege eines gemeinsamen Ethos (Bedenke, daß du Fremder gewesen bist, und deshalb sollst du den Fremden in der und der Weise behandeln!), die Prägung gemeinsamer Erwartungen, die in der Ruhe am Sabbat geschehen.

In einer sehr realistischen Weise stellt der Sabbat ein Element, ja das Ziel, die Spitze der Schöpfung dar. Die Ruhe am Sabbat ist tatsächlich kreativ, schöpferisch. Sie ist deshalb gesegnet in derselben Weise wie die Kreaturen, die fruchtbar sein sollen, die sich mehren sollen. Die Unterbrechung der wechselnden Phasen von Gier und Erschöpfung ist eine Zeit des fruchtbringenden Wachsens. Dieses Wachsen ist keineswegs weniger wichtig als die Entwicklung der natürlichen Prozesse. In der Selbstzurücknahme und in der Ruhe überschreitet auch das freie und ökonomisch unabhängige Geschöpf die Grenzen des normalen Lebensflusses in schöpferischer Weise.

Allerdings kann die Selbstzurücknahme und Ruhe, das Überschreiten des normalen Lebensflusses auch bedeutungslos, langweilig, sogar schmerzvoll und quälend sein. Auch die gemeinsame und individuelle Erinnerung, der Prozeß des Aufbaus gemeinsamer Erinnerungen und Erwartungen, die Schaffung von Geschichte und eines Ethos müssen nicht notwendig hilfreich und fruchtbar sein. Wir können negative Mentalitäten, wir können gemeinsame Erwartungen voll der Hoffnungslosigkeit und wir können destruktive Erinnerungen schaffen, indem wir etwa Freund-Feind-Strukturen erneuern, reinvestieren, stabilisieren. Die Ruhe am Sabbat ist nicht ein Element der Schöpfung, weil sie Ruhe als solche ist, nicht einmal weil es sich (so überaus wichtig dies ist!) um eine gemeinsame und

eine geteilte Ruhe handelt. Die Ruhe am Sabbat ist ein Element der Schöpfung, wenn in ihr eine Gemeinschaft bewußt oder unbewußt gemeinsame und bindende Erinnerungen und Erwartungen entwickelt, die der Perspektive Gottes auf die Wirklichkeit entsprechen. Eine dem göttlichen Wohlgefallen an der gut geschaffenen Welt entsprechende, es auf menschliche Weise nachahmende Ruhe kann nur festliche und feierliche, gehaltvolle und in diesem Sinne "erbauende" gemeinsame Ruhe sein. Und diese gestaltete Ruhe ist die Wurzel und Quelle aller menschenwürdigen Kultur. Die Ruhe am Sabbat ist deshalb Krone der Schöpfung, weil sie die Schöpfung wieder auf die volle Gegenwart Gottes konzentriert. Nach dem Urteil des Glaubens werden die gemeinsamen Selbsterfahrungen der Menschen in der Ruhe kreativ und schöpferisch, weil sie konzentriert sind auf die Erfahrung Gottes und der gottgewollten Wirklichkeit. Doch diese Einsicht führt über die Betrachtung der Kirche "von außen" hinaus.

5. Damit die Sensibilität für kollektive Selbstgefährdung und Sünde nicht erstickt wird.

Daß die menschlichen Gesellschaften unserer Tage mit atemberaubender Geschwindigkeit ihre natürlichen Umgebungen verschmutzen und zerstören, läßt sich inzwischen nicht mehr leugnen. Man kann diese Selbstgefährdung und Selbstberaubung höchstens noch beschönigen oder verdrängen. Wir zerstören die natürlichen und unverzichtbaren Lebensgrundlagen unserer Mitmenschen und unserer Nachkommen - um relativ kurzlebige Interessen und Bedürfnisse zu befriedigen. Gewollt oder ungewollt unterstützen wir sich selbst gefährdende Kulturen, die das natürlich Tragende und Tragfähige und das technisch und politisch Machbare nicht in einen überlebensfreundlichen Zusammenhang bringen können. Weniger offensichtlich dagegen ist die Verschmutzung und Zerstörung der kulturellen und psychischen Umgebungen, die von unseren Gesellschaften massiv vorangetrieben wird. Wellen von Massenarbeitslosigkeit, schleichende Erodierung der Bildungseinrichtungen, jahrelange Erzeugung von Angstklimata durch Hochrüstung und ökologischen Raubbau, Beschaffung politischer Loyalität durch Angst, Erzeugung von Haß und Apathie durch Ausbeutung schwächerer Gesellschaften - mit diesen und zahlreichen anderen "Errungenschaften" rücken unsere machtvollen Kulturen der individuellen psychischen Gesundheit und dem gemeinschaftlichen Ethos zu Leibe. Das "kulturelle Klima", der "geistige Boden", die "soziale Luft" - die Verheerung dieser Lebensgrundlagen ist in unserer Zeit allerdings noch schwer meßbar und schwer greifbar.

Natürlich dämmert es nicht nur den Übersensiblen und den Weisen, daß die Zerrüttung von allgemeinem Zukunftsoptimismus und von Vertrauensbereitschaft, daß die Zerschlagung der Solidarität zwischen den Generationen, die Ausbreitung des "Ich-bin-nicht-gewollt"- und "Anstrengung-lohnt-sich-nicht"-Denkens, daß die vielfältigen Auswüchse des individuellen und nationalen Egoismus fatale Folgen für die Weiterentwicklung und den Aufbau der Kultur haben. Natürlich spürt man, daß die Familie, das Erziehungssystem und die eingespielten Moralen ebenso Grenzen der Belastbarkeit und Auffangfähigkeit haben wie die verpesteten Flüsse, Seen, Meere und Wälder. Aber die Fähigkeit unserer sich selbst gefährdenden Kulturen, mit den von ihnen entfesselten Mächten und Gewalten kontrolliert umzugehen, ist auf allen Ebenen völlig unterentwickelt. In einer blinden, ja, aberwitzigen Illusion wird auf die unendliche Regenerationsfähigkeit von Natur und Kultur gesetzt.

Während die Fähigkeiten der dominierenden Kulturen, die von ihnen entfesselten Kräfte zu kanalisieren, völlig unterentwickelt sind, verfügen sie über ganz erstaunliche Begabungen, alle Bemühungen zu bekämpfen und alle Beschränkungen aufzuheben, die Teilbereiche ihrer selbst oder Regionen der Natur vor ihrem ungehemmten Zugriff bewahren wollen. Zeigen sich solche Bemühungen, natürliche, psychische und kulturelle Reservate zu schaffen oder zu erhalten, und finden sie politisch, massenmedial und moralisch Unterstützung und Verstärkung, so setzt ein Verfahren ein, das man "Erst-groß-machen, dann-klein-arbeiten" nennen könnte. Das Thema (z. B. Kabelfernsehen) wird so lange immer wieder ins Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit gebracht, bis "man" es "nicht mehr hören" kann und die Massenmedien gegen es abstumpfen. In der Zeit der sogenannten intensiven und massenhaften öffentlichen Kommunikation finden sich zugleich relativierende Ansichten - und seien es nur individuelle "Stimmen", die die Dinge "anders" sehen. Dies legt dann zumindest ein aufschiebendes Veto bzw. einen Testlauf nahe, womit die erfahrungsmäßigen und rechtlichen Rahmenbedingungen geschaffen werden.

Es ist dieser Hintergrund und es sind die hier nur kurz zu skizzierenden Mechanismen, die uns heute wieder sensibel werden lassen können für das, was die biblischen Überlieferungen Sünde nennen.

Im Gegensatz zu weitverbreiteten moralisierten Auffassungen von Sünde werden von den biblischen Überlieferungen nicht irgendwelche Verfehlungen, sondern die irreparablen, nicht zurücknehmbaren Verfehlungen, die Umkehr und Neuanfang zerstören, als Sünde verstanden.

Der Götzendienst wird deshalb als Grundform der Sünde angesehen, weil er die Verbindung des Menschen zum lebendigen Gott löst und damit die Grundlagen der Erneuerung des Lebens zerstört. Weil es in der Sünde um irreparable, nicht zurücknehmbare Verfehlungen geht, die Umkehr und Neuorientierung unmöglich machen, kann Paulus sogar das Gesetz Gottes als "Kraft der Sünde" bezeichnen. Denn was schließt aus, daß das gute Gesetz Gottes in den Händen der Menschen zu bewußt oder unbewußt, subjektiv oder objektiv bösen Machenschaften gebraucht und mißbraucht wird? Was schließt aus, daß all die guten Kräfte der "Bewahrung", die wir als Gründe für das Verbleiben in der Kirche hervorgehoben haben, gegen ihre eigenen Intentionen benutzt, pervertiert und mißbraucht werden? Das gute Gesetz Gottes, das Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, rechten Gottesdienst, kraftvolle konkrete und universale Gemeinschaft von Menschen erwirken will, kann in den Händen der Menschen zu einer Macht systematischer Irreführung werden. Gerade weil es zur Stabilisierung der bewußten oder naiven Kurzsichtigkeit, Unsensibilität, Eigensüchtigkeit und Boshaftigkeit führen kann, wird es in den Händen und Herzen, Aktionen und Institutionen der sündigen Menschen zu einer geradezu dämonisch anmutenden Macht.

Das Gesetz kann zur Kraft der Sünde werden, d. h. es kann, und zwar mit der besten Absicht, mit der größten Naivität, im eifrigsten Moralismus und in der tiefst empfundenen Frömmigkeit, völlig pervertiert werden. Das Gesetz kann unter der Macht der Sünde eine große Betrugsmaschinerie des Scheins der Gerechtigkeit, des Scheins der Barmherzigkeit und des Scheins des wohlgeordneten individuellen wie öffentlich-kultischen Gottesverhältnisses erzeugen. Dieser Schein kann sich lähmend und verderbenbringend über eine ganze Gesellschaft, eine ganze Zeit und Kultur legen und sie im Bewußtsein, das Richtige, das Gute und das Gott Wohlgefällige zu tun und zu erwägen - ins Verderben führen.

Gerade in ihren eifrigsten Bemühungen, in ihren unverdächtigsten Ordnungen und Institutionen stehen die Menschen unter der Macht der Sünde, nicht unter Zwängen irgendeines rechtlichen, moralischen und religiösen Fehlverhaltens. Sie stehen unter einer Macht, die Erneuerung, Neuanfang, Wiederherstellung, grundlegende Verhaltensänderung oder auch nur Aussicht darauf zerstört. Zu einer Kraft der Sünde wird gerade das gute Gesetz, weil es in die verschleierte, groß angelegte und sozial abgestimmte Selbstgerechtigkeit alle möglichen Formen rechtlicher, moralischer, religiöser Sensibilität einzufangen erlaubt. Die systematische Verschleierung der Selbstsucht und des Selbstbetrugs, die systematische Verschleierung des beständigen Sich-Entfernens von der von Gott intendierten Gerechtigkeit

und Barmherzigkeit und Gotteserkenntnis - das ist die Not der Menschen, die gar nicht scharf und deutlich genug vor Augen gerückt werden kann.

Im Urteil des Glaubens ist es das Kreuz Christi, das uns mit der dieser Not, mit der Macht der Sünde und zugleich mit der Kraft der Rettung konfrontiert. Das Kreuz Christi offenbart, daß die religiösen, politischen, rechtlichen und moralischen Institutionen, die Juden und die Heiden, die Inländer und die Ausländer, die führenden Schichten und die breite Öffentlichkeit, daß sie alle sich zusammenschließen können gegen den leidenden Gerechten. Es macht deutlich, daß die gesamte Welt sich zusammenschließen kann, daß die ganze Welt konspirieren kann, um die Gegenwart Gottes loszuwerden.

Es ist aber auch das Kreuz Christi, das offenbart, daß die, die sich da zusammenschließen gegen den leidenden Gerechten und gegen die Nähe Gottes, nicht nur die Räuber, sondern auch die Opfer sind. Das Kreuz offenbart, daß der leidende Gerechte gerade für die steht, die sich ungewollt und unbewußt selbst zum Opfer machen. Es ist der schwierige Sachverhalt der Sühne und die Aussage, daß Christus die Sünden der Welt trägt, die hier zu beachten, die aber "von außen" nur schwer nachzuvollziehen sind. Wie die alttestamentliche Forschung dieses Jahrhunderts gezeigt hat, hat Sühne überhaupt nichts zu tun mit Vergeltung. Von den sogenannten priesterschriftlichen Texten an ist Sühne ein heilvolles Ereignis, das Gott selbst anbietet, um die Menschen von ihrer Situation des Schwankens zwischen Leben und Tod zu befreien, um die Menschen aus dem Teufelskreis von Selbstgefährdung, Selbstzerstörung und Selbstbetrug herauszuführen. Im Geschehen der Sühne erfahren die Menschen die Situation der Todverfallenheit, die sie - gewollt oder ungewollt und unbewußt - herbeigeführt haben. Diese Situation wird durch die Sühne in einer Weise gewendet, daß den Menschen neues Leben eröffnet wird. Sie können ihr Geschick annehmen, ohne in den Tod gehen zu müssen. Sie können sich selbst von ihrer Identität trennen, die sie zu Räubern und zu Opfern zugleich werden ließ.

Die Erfahrung des Kreuzes Christi löst immer neu ein Mißtrauen in die Kräfte der Welt, in unsere Moralen, unsere politischen, religiösen, öffentlichen, internationalen Codierungen und Standards aus. Diese Erfahrung heißt auf gar keinen Fall, daß wir von all diesen religiösen und kulturellen Errungenschaften Abstand nehmen sollten. Ganz im Gegenteil. Wir können nicht ohne sie leben, und wir werden auch nicht aufgefordert, ohne sie zu leben. Aber wir sollten wissen, daß diese Kräfte selbst uns nicht von der Sünde befreien können. Sie sind

vielmehr selbst gefährdet und potentiell gefährlich. Sie können immer wieder neu zu Kräften der Sünde werden. Es sind nach dem Urteil des Glaubens Leben und Sterben Jesu Christi und es ist die Kraft des Heiligen Geistes, die diese Situation offenbaren und gegen die destruktiven Kräfte der Sünde arbeiten. Von der Sündenerkenntnis und von der Erfahrung der Kraft der Sündenvergebung geht eine beständige Erneuerung und Revitalisierung des individuellen und gemeinsamen menschlichen Lebens aus. Dieses Leben, das durch die Sündenerfahrung und durch die Erfahrung der Sündenvergebung hindurchgegangen ist, wird als Leben in der Kraft Christi und in der Kraft des Geistes Gottes bezeichnet. Es handelt sich um das Leben in einem Kraftfeld, das einerseits ausstrahlt und andererseits andere zu der Quelle der Kraft hin anzieht. Eins sein mit Christus, Christi Geist haben, in Christus sein - diese Aussagen der biblischen Überlieferungen illustrieren jeweils einen Aspekt der schöpferischen Einheit, um die es hier geht. Es handelt sich um eine vertrauensvolle Intimität mit Gott, um eine Partizipation an Gott, die aber zugleich unsere Konkretheit und Endlichkeit, unsere Hinfälligkeit und Gefährdetheit, unsere Verderbbarkeit und unsere Illusionen über uns selbst und unsere Möglichkeiten ernst nimmt.

Die Konfrontation mit der Macht der Sünde und die Erfahrung der Befreiung von ihr wird von der Kirche Christi in vielfältiger Weise bezeugt und ausgebreitet. Zumindest das große Grundproblem, die echte Notlage, auf die sich die Kirche dabei konzentriert, kann auch in der Außenperspektive erkannt werden. Wo aber ernsthaft die Frage nach Rettung aus der Not kollektiver Selbstgefährdung und Sünde gestellt wird, da finden sich auch die Menschen zusammen, die in der Kirche bleiben wollen.